
Fünfter Abschnitt.

Geschichte Dänemarks unter den Königen Friedrich IV, Christian VI, Friedrich V und Christian VII. Bestreben derselben, den Handel, die Manufakturen, und die Aufklärung ihrer Unterthanen zu befördern. Struensee als dirigirender Cabinetsminister.

In dem benachbarten Dänemark ereignete sich um diese Zeit gleichfalls eine Veränderung in der Staatsverwaltung. Aber wie sehr verschieden war der Gang derselben! In Schweden ward sie durch einen kraftvollen, unternehmenden, in Dänemark durch einen kränklichen, schwachen König veranlaßt.

Die Könige von Dänemark spielten überhaupt weniger den Helden, als ihre Nachbarn, die Beherrscher von Schweden. Viel mehr hielten sie, an den politischen Handlungen des übrigen Europa keinen lebhaften Antheil nehmend, alle ihre Klugheit, und allen ihren Eifer, zur Beförderung des Wohlstandes ihrer Unterthanen, und zur Vermehrung ihrer Staatskräfte, auf. Wie sehr stark in diesem Punkte Friedrich IV *) von seinem Gegner und Zeitgenossen, dem schwedischen Karl XI, ab! Friedrich IV versetzte sein Kriegsheer gleichfalls in einen ansehnlichen Zustand; er mißbrauchte es aber nicht zu abentheuerlichen Unternehmungen. Zuerst versah er seine geworbenen Soldaten mit bessern Pferden und Gewehren. Die Zahl derselben war aber nicht hinreichend; auch durfte er sich auf die Treue der Ausländer, woraus sie meistens bestanden, nicht recht verlassen. Er beschloß daher, auf den Rath seines vornehmsten Kriegsbefehlshabers, des Herzogs Ferdinand Wilhelm von Württemberg, eine Nationalmiliz von 18,000 Mann zu errichten. Zur Beförderung dieser Absicht

schränkte

*) Theil XIV, S. 372.

schränkte er die Leibeigenschaft ein. Nicht nur alle die seit 25. August 1699 geböhrenen Kinder, sondern auch erwachsene, sollten, letztere für eine verhältnismäßige Summe, frey seyn. Dieß vermehrte die Neigung zum Soldatendienste, und Dänemark konnte seitdem immer auf eine beträchtliche Zahl von Vaterlandsvertheidigern rechnen; es konnte auch seine Truppen in fremden Diensten fechten lassen. Im spanischen Erbfolgekriege ließ Friedrich IV dem Könige von Großbritannien erst 8, und hernach 12,000 Mann, die in der Schlacht bey Höchstädt, und bey andern Gelegenheiten, ihrem Vaterlande Ehre machten. Dänische Truppen traten auch in Italien, in Tyrol, in Ungern, auf *). Die Zahl derer, die sich in fremdem Solde befanden, belief sich zuletzt auf 20,000. Der ganze Kriegsstaat bestand aus 16,000 geworbenen, und 25,000 Nationalen. Seit der Schlacht bey Pultawa brachte Friedrich IV sein Kriegsvolk wieder in der Nähe. Seine Theilnahme an dem nordischen Kriege war von ziemlicher Bedeutung; sie verschaffte ihm das Land des Herzogs von Holsteingottorp, und das Herzogthum

A 2 zogh. in

*) Theil XV, S. 77. 79.

zogthum Bremen, imgleichen das Fürstenthum Verden. Die beyden letztern Länder trat er zwar (1715) wieder an Kurbraunschweig ab; aber er erhielt dafür zwey Millionen Thaler, und der Friede, den er (1720 Jul.) mit Schweden schloß, sicherte ihm den Besitz des gottorpischen Antheils von Schleswig zu.

Friedrich IV ließ sich durch diese Kriegshändel nicht abhalten, sich sowohl um sein Volk, als um die Menschheit überhaupt, verdient zu machen. Seine Verdienste um die Menschheit vermehrten die Mission zu Tranckenbar, und die wiederhergestellte Verbindung mit Grönland. Die Mission zu Tranckenbar, welche die Absicht hatte, die malabarischen Bewohner dieses Bezirkes dem Christenthume zuzuführen, gründete (1707) ein obersächsischer Geistlicher, Namens Ziegenberg, der erste Probst derselben. Friedrich IV widmete ihrer Unterhaltung die Einkünfte von den norwegischen Posten. Eine malabarische Druckerey lieferte manche Bücher, welche die Ausbreitung des Christenthums beförderten. Dieser Absicht war auch das Collegium

Collegium zur Ausbreitung des Evangeliums,
das Friedrich (1715) stiftete, gewidmet.

Ein warmer Eifer für das Christenthum ermunterte auch den gutmüthigen, frommen Pfarrer, Hans Egede, das Christenthum auf der Halbinsel Grönland wieder empor zu bringen. Dieses Land war, seit langer Zeit der Aufmerksamkeit der dänischen Regierung ganz entgangen, weil der unbedeutende Handel die Gefährlichkeit, mit welcher die Schifffahrt dahin verbunden war, nicht lohnte. In dessen fuhren doch in der Stille Wallfischfänger nach Grönland; auch war die Verbindung zwischen Island und Grönland nicht ganz aufgehoben. Diese verschaffte nun dem Egede die Nachricht, daß sich das Christenthum auf Grönland in den traurigsten Umständen befände. Ihm wieder aufzuhelfen, war seitdem der einzige Gedanke des unternehmenden Mannes. Von diesem angetrieben, gieng er (1718) sein Amt niederlegend, mit Frau und Kindern nach Bergen, die Stiftung einer grönländischen Handelsgesellschaft zu bewirken. Als ihm dieses nicht gelang, begab er sich nach Kopenhagen, um den König selbst für diese

diese

diese Sache zu gewinnen. Der König forderte hierauf die Kaufleute zu Bergen zur Erneuerung der Handelsverbindung mit Grönland auf. Auch bildete sich wirklich eine Gesellschaft, die (1721) den Egede nach Grönland schickte. Durch das Treibeis sich einen Weg bahrend, langte der muthvolle Mann (21. Jul.) in dem sogenannten Vaalsreviere auf der westlichen Küste an. Er fand die Wohnungen, welche die Norweger im östlichen Grönland angelegt hatten, fast ganz zerstört. Die Kirchen konnte er gar nicht finden. Für den Handel zeigten sich auch keine günstigen Aussichten, weil die Grönländer ihre Producte lieber an die Holländer verkauften. Als Egede, durch Mangel genöthigt, (1723) zur Abreise von Grönland schon Anstalten machte, kam eben ein Schiff mit neuen Vorräthen an. Friedrich IV widmete der Erhaltung der grönländischen Niederlassung den Ertrag einer Lotterie, und dennoch konnte die grönländische Handelsgesellschaft ihrem Verfall nicht entgehen. Zwar schickte Friedrich (1728) auf eigne Kosten, Menschen und Materialien nach Grönland; allein sein Nachfolger wurde durch den schlechten

schlechten Fortgang der grönländischen Colonie so ungünstig für dieselbe gestimmt, daß er sie (1731) aufhob, daß er Missionarien, Kaufleute und Soldaten zurückrief. Doch Egede's Eifer für das grönländische Christenthum bewog ihn zu dem Entschlusse, die Colonie auf seine Kosten fortzusetzen, und eben dieser Eifer war es, der den König zur fernern Unterstützung derselben ermunterte, und die Stiftung des grönländischen Seminarius zu Kopenhagen veranlaßte. Egede kehrte endlich nach Dänemark zurück. Indessen hatte (1733) der Graf von Zinzendorf eine Colonie mährischer Brüder nach Grönland geschickt, und Neuherrenhuth anlegen lassen.

Friedrich IV, unter welchem die grönländische Mission und Handelsgesellschaft ihren Anfang nahm, zeigte sich für das Gewerbe seines Volkes sehr thätig. Erst wurden (1708) die guineische und die westindische Handelsgesellschaft vereinigt, um den Geschäften derselben mehr Lebhaftigkeit zu geben; sodann entstand (1730) eine neue asiatische Gesellschaft, zu welcher Peter Vacker, ein Kaufmann aus Bremen, den Plan entwarf. Der
Haupt:

Hauptgegenstand derselben war der Handel nach China. Die neidischen Engländer und Holländer kauften zwar, um diese Nebenbuhlerschaft nicht aufkommen zu lassen, den ganzen Vorrath von chinesischen Waaren auf; es blieb aber doch für die dänische Gesellschaft noch genug übrig.

Ein höchst empfindlicher Schlag traf das dänische Gewerbe, als (1728 am 20. Okt.) eine Feuersbrunst zwey Drittel der Hauptstadt Kopenhagen, sechs Kirchen, alle Amtsverträttsgebäude, und 2500 Privathäuser, zerstörte. Wie viel wurde dadurch dem Könige Friedrich von seinen Staatseinkünften entzogen; welsch einen ansehnlichen Theil derselben mußte er nicht der Wiederherstellung seiner Residenzstadt widmen, und dennoch waren unter ihm, der auch so viel auf das Kriegswesen verwendete, alle Banknoten eingelöst, und ein Schatz von drey bis vier Millionen Thalern gesammelt worden. Friedrich IV (starb 29. Jul. 1729) war also einer der musterhaftesten Könige Dänemarks.

Christian

Christian VI, der Nachfolger Friedrichs IV, ein milder, frommer Fürst, verwendete, durch seinen Hofprediger Blume geleitet, sehr viel auf kirchliche Anstalten, als auf die grönländische Mission, und viele neue Landschulen; indessen bewies er auch vielen Eifer, das Gewerbe seiner Unterthanen blühender zu machen. Er bestätigte daher (1732) die asiatische Handelsgesellschaft. Die westindische Compagnie kaufte (1733) von Frankreich die kleine Insel Agay oder St. Croix für 160,000 Thaler. Diese wurde für den dänischen Handel bald eine so wichtige Niederlassung, daß sich zwey städtische Gemeinden auf derselben bildeten. Die Beförderung des dänischen Handels hatte auch eine isländisch, finnmarkische Gesellschaft (1733) und ein Generallandesökonomie- und Commerzcollegium (1731) zur Absicht. Dänemark sollte die Gegenstände auswärtiger Vertriebsamkeit entbehren können. Man veranfaltete daher die Anlegung neuer Fabriken in Wolle und Seide. Man legte (1737) ein Magazin für die rohen Waaren an. Christian VI widmete demselben 100,000 Thaler, nebst den Zolleinkünften von den ausländischen Waaren, und den Ertrag, den

der

der Verkauf der verbotenen Waaren abwarf. Um den Abgang der inländischen Fabricate zu vermehren, wurde ein Zehntel der Snaazengehalte in denselben ausgezahlt. Kopenhagen bekam (1736) eine Leih; Wechsels und Assignationsbank.

Christian VI war ein thätiger Beförderer des Unterrichts und der Wissenschaften. Er begnügte sich nicht mit der Anlegung vieler neuen Landschulen; er stiftete auch (1743 und 1744) zwey gelehrte Gesellschaften, von welchen die eine die Wissenschaften überhaupt, die andre die vollkommnere Ausbildung der dänischen Sprache und Geschichte, zur Absicht hatte. Um eben diese Zeit (1744) entstand das akademische Gymnasium zu Altona; dagegen wurde die Zahl der lateinischen Schulen vermindert.

Auf Christian VI, der 17 Jahre (bis 6. Aug. 1746) regierte, folgte sein Sohn, Friedrich V. (geb. 1724) der, nach dem Beispiele seiner Vorfahren, Handel und Wissenschaften beförderte. Unter ihm entstand (1747) die Ritterakademie zu Sorø, welcher

welcher der berühmte Holberg einen sehr beträchtlichen Theil seines Nachlasses widmete. In eben dem Jahre bildete sich eine Handlungsakademie. Die Universität zu Kopenhagen erhielt einen botanischen Garten, und eine Naturalien-Sammlung. Den Mahlern und Bildhauern wurde eine eigne Akademie gewidmet. Auch die Bergwerkskunde erhielt (1757) zu Kongsberg in Norwegen ihre eigne Schule. Zu Drontheim bekam eine besondere Gesellschaft der Wissenschaften für den Norden ihren Sitz. Den Handel nach Afrika sollte (1755) eine eigne Gesellschaft in Schwung bringen; diese konnte sich aber nicht länger, als bis 1763 erhalten. Der Handel nach Westindien wurde allen Unterthanen frey gegeben. Die asiatische Gesellschaft setzte sich 1755 in Bengalen fest, und sie pflanzte auf der kleinen Insel Nicobar eine Niederlassung.

Das Verdienstliche der Regierung Friedrichs V fällt größtentheils auf seinen vortrefflichen Minister, den Grafen Johann Hartwig Ernst von Bernstorff. Dieser bestimmte ihn auch, eine Gesellschaft von Naturkuns-

turkuns

turkundigen, Theologen und Astronomen nach Arabien zu schicken. Der berühmte göttliche Professor Michaelis entwarf den Plan zu dieser Reise. Die Männer, die sich (1761) der Ausföhrung derselben widmeten, waren: von Haven für Geschichte und Philologie, Forstkal für die Naturgeschichte, und Niebuhr für die Astronomie. Aber nur der letzte kam (1767) mit großen Schätzen von Länderkunde nach Europa zurück.

Die Ruhe, die Friedrich V für die Beförderung der Wissenschaften, der Künste und des Handels so vortreflich benutzte, wurde durch die Gefahr, mit welcher ihm ein Krieg mit dem russischen Kaiser Peter III bedrohete, nur auf kurze Zeit unterbrochen. Der Kaiser konnte sich von dem Gedanken, daß Schleswig seinem Hause geraubt worden sey, nicht losreißen *). Er verlangte daher nicht nur die Wiedereinräumung dieses Landes, sondern er machte auch auf die Vergütung aller indessen gezogenen Einkünfte desselben Anspruch. Wenn er sich aber nach einem Kriege mit Dänemark sehnte, so war nicht
allein

*) Theil XVII, S. 332.

allein Eigennutz, sondern die Begierde, sich wegen der seinem Hause zugefügten Kränkungen zu rächen, das was ihn hauptsächlich antrieb. Friedrich V befand sich in großer Verlegenheit. Er sah einem zu ungleichen Kampfe entgegen. Dennoch rüstete er sich, um denselben, so lange es möglich wäre, zu bestehen. Er besaß (seit 1760) in der Person des berühmten französischen Generals St. Germain, dem er jährlich 20,000 Thaler gab, einen geschickten Befehlshaber. Nach den Rathschlägen desselben vermehrte er besonders seine Landmacht. Es kam zu derselben ein Husarenregiment, und ein Jägerregiment, hinzu. Zu dem letztern mußte jeder Edelhof einen berittenen Jäger mit Gewehr und Kleidung stellen. Die Landarmee (schon sein Vater hatte das norwegische Kriegsvolk um 10,000 Mann vermehrt) stieg bis auf 70,651 Mann. Die Flotte bestand aus 26 Linien Schiffen von 96 bis 40 Kanonen, und aus 8 Fregatten von 36 bis 40 Kanonen. Friedrich V benutzte seine damals versammelte Kriegsmacht, um von der Stadt Hamburg eine Anleihe von einer Million Thaler zu erzwingen. Er besetzte (1762 Jun.)

Jun.)

Jun.) ihr Gebieth mit einer Abtheilung von 13,000 Mann. Er ließ auch in Lübeck Truppen einrücken. Der Vortrab des russischen Heeres hatte sich indessen schon der Stadt Güstrow genähert; allein Peters III Entthronung befreyte Dänemark von der Gefahr, in welche es der ungleiche Kampf zu verwickeln drohete. Durch den Aufwand dieser Kriegsrüstungen war die Schuldenmenge des dänischen Staates so vergrößert worden, daß Friedrich V (1762 Sept.) seinen Unterthanen eine außerordentliche, keinen Stand, kein Geschlecht, kein Gewerbe schonende Abgabe auflegen mußte. Derjenige, den Friedrich bey seinen staatswirthschaftlichen Entwürfen hauptsächlich zu Rathe zog, war der Baron von Schimmelmann, der, durch übernommene Lieferungen im siebenjährigen Kriege, sich ein sehr ansehnliches Vermögen erworben hatte. Der erste Minister, Bernstorff, that, um den drückenden Folgen der Finanzverwaltung vorzubeugen, alles, was er in seiner Lage thun konnte.

Der König Friedrich V hinterließ (1766 am 14. Jan.) den dänischen Thron seinem Sohne

Sohne Christian VII (geb. 1749). Dieser erregte wegen seiner Regierung die schönsten Hoffnungen. Er schenkte allen Bauern im Bezirke des kopenhagner Amtes das Eigenthum der Höfe, die sie bewohnten. Dieß Beyspiel wurde von den übrigen großen Ländereybesitzern nachgeahmt, und musterhaft war die Einrichtung, die man dabey befolgte. Die Bewohner der Hauptstadt freuten sich über das französische Schauspiel, über die Bälle und andere Lustbarkeiten, die ihnen ihr König gab. Seinen eignen Neigungen dadurch schmeichelnd, wollte er zugleich seiner jungen, liebenswürdigen Gemahlin, Caroline Mathilde, einer Schwester Georgs III von Großbritannien (geb. 1751) einen angenehmen Zeitvertreib verschaffen.

Eben diese Prinzessin stand den ehrgeizigen Entwürfen der verwittweten Königin Juliana Maria, der Stiefmutter Christians VII, zu sehr im Wege, als daß es ihr hätte geslingen können, sich die Liebe und das Vertrauen derselben zu erwerben. Juliana wollte ihren Sohn Friedrich auf den Thron bringen, oder wenigstens die dänische Regierung

Galletti Weltg. 18r Th. B- rung

rung in ihre Hände spielen. Auf die Aus-
 führung dieses Planes arbeitete sie nun mit
 einem ränkevollen Gewebe hin. Zu diesem
 Plane gehörte die Reise, zu welcher sie den
 jungen König beredete, zu welcher er sich
 aber auch wohl leicht bereden ließ. Chris-
 tian reiste (1768 und 1769) durch
 Deutschland nach England und Frankreich.
 Für jeden Monath waren 50,000 Thaler
 ausgefekt; diese reichten aber zur Bestre-
 tung des außerordentlichen Aufwandes noch
 nicht hin. Zu London kostete der tägliche
 Unterhalt des Königs und seines Gefolges
 6000 Thaler. Welche ansehnliche Summen
 verschlang aber nicht der Ankauf von engli-
 schen Waaren! Auch zu Paris bewies Chris-
 tian VII eine Freygebigkeit, die einem weit
 größern Reiche, als das seinige war, Ehre
 gemacht hätte. Er schenkte dem französischen
 Monarch ein Cavallerie-Regiment, welches
 immer zu seinem Dienste bereit seyn sollte.

Von seiner Flotte machte Christian VII
 gegen einen sehr entfernten Staat Gebrauch.
 Er hatte der russischen Flotte, die (1769)
 nach dem Archipelagus gieng, den Weg durch
 den

den Sund erlaubt. Man hatte algierische Pässe an Ausländer gegeben. Dieß erklärte die Regierung zu Algier für eine Verletzung der Bedingungen, auf welchen der zwischen Algier und Dänemark obwaltende Friede beruhete. Die algierischen Seeräuber nahmen nun dänische Handelsschiffe weg. Hierauf erschien (1770 Jul.) der dänische Contres Admiral Raas vor Algier. Sein Bombenwerfen wurde aber sogleich durch einen Sturm unterbrochen, und als er es erneuerte, nöthigten ihn Mangel und Krankheiten, die ganze Unternehmung aufzugeben. Sie hatte einen beträchtlichen Aufwand verursacht. Um so bitterer waren die Vorwürfe, die sich die Feinde der jetzigen Regierung erlaubten. Diese Vorwürfe waren vornehmlich gegen Holt und Vernstorf gerichtet. Man tadelte an dem letztern, daß er den König und den Staatsrath unnöthiger Weise in auswärtige Handel verwickle, daß er gegen Rußland eine Erbeshenheit beweise, die einer Abhängigkeit ähnlich sehe. Man brachte es endlich dahin, daß der würdige Vernstorf (15. Sept. 1770) verabschiedet wurde. Er vertheidigte seine Staatsverwaltung in einer besondern Schrift,

die jedem Unpartheyfichen, mit der Lage der Sache hinlänglich bekannten volle Ueberzeugung gewährte. Der Graf Holt, lange Zeit der Vertraute des Königs, sah sein Ansehn immer mehr geschwächt. Um den König wieder näher an sich zu ziehen, beredte er ihn zu einer Reise in die Herzogthümer. Allein seine Bemühungen, sich zu erhalten, wurden doch endlich durch die Ränke der Königin Sultana vereitelt. Er mußte sich gleichfalls entfernen. Eben dieses Schicksal traf den Grafen Moleke, und die vornehmsten Anhänger dieser Parthey.

Vorzüglich aber wünschte Sultana die junge Königin zu entfernen. Der Erfüllung ihres Wunsches machte das bis zur Unbehutsamkeit zwanglose Benehmen derselben kein sehr schweres Spiel. Mathilde kleidete sich auf ihren östern Jagdparthien als Amazonin; sie gieng mit denen, die sie begleiteten, sehr vertraulich um. Sultana versäumte es nicht, dem König, wie er noch auf seinen Reisen begriffen war, von einer unanständigen Verbindung, in welcher sie mit ihren Günstlingen leben sollte, Nachricht zu geben. Christian

stian glaubte diese Beschuldigung seiner Gemahlin um so leichter, je weniger er sich selbst von dem Vorwurfe, in allerley Liebeshändeln sich herumzutreiben, frey wußte. Christian behandelte, als er zurückgekehrt war, seine Gemahlin mit Kaltsinn, und seine Stiefmutter unterließ nichts, was zur Vermehrung dieses Kaltsinnes beytragen konnte.

Hierzu gab ihr nun vorzüglich der Mathilde Benehmen gegen Struensee eine willkommne Gelegenheit; gegen Struensee, der vom medicinischen Doktor sich bis zum dirtgirenden Staatsminister emporschwang. Johann Friedrich Struensee (geb. 5. Aug. 1737) war der Sohn eines hallischen Predigers, der von dem Könige Friedrich V (1757) zum ersten Pastor der Stadt Altona berufen wurde. Der Sohn, der sich der Arzneywissenschaft gewidmet hatte, wurde bald Physicus der Herrschaft Pinneberg und der Graffschaft Ranzau, wo er sich ein reichliches Auskommen verdiente. Aber der angenehm gebildete, geistvolle, von einem gränzenlosen Ehrgeize angefeuerte, unternehmende Mann fühlte sich in seinem bisherigen Wirkungs-

Wirkungskreise zu eingeschränkt. Das seinen Wünschen entgegen kommende Glück verschaffte ihm die Bekanntschaft des Grafen Ranzau, und des königlichen Kammerjunkers Brandt. Der letztre fand dessen Gesinnungen mit den seinigen so übereinstimmend, daß er das engste Freundschaftsbündniß mit ihm schloß, daß er ihm, unterstützt von dem Generallieutenant, Grafen von Ranzau, die Stelle eines königlichen Leibmedicus verschaffte. Er begleitete den König auf seiner Reise in das Ausland, und der schlaue Struensee wußte sich durch seine Unterredungen, und durch seine Vorlesungen, dem jungen Monarchen bald so unentbehrlich zu machen, daß er ihn nach seiner Rückkehr (1769) mit einem ansehnlichen Gehalte, zu seinem Leibmedicus und Vorleser ernannte, daß er es ihm zur Pflicht machte, an jedem Morgen, Mittag und Abend bey ihm zu erscheinen. Die Gelegenheit zu politischem Einflusse, die sich dem Vertrauten Struensee darboth, wurde von ihm vortrefflich benutzt. Bald schmettelten ihm alle, die ihr Glück zu machen wünschten. Unter diesen befand sich selbst die junge Königin, die ihn für geschickt hielt, das ärztliche

siche Einverständniß zwischen ihr und ihrem Gemahl wieder herzustellen.

Mathilde machte die genauere Bekanntschaft Struensees während der Zeit, daß er (1770 May) ihrem Sohne die Blattern einimpfte. Mathilde, die, als eine besorgte Mutter, ihren Prinzen selbst wartete, und ganze Nächte bey ihm wachte, fand die Unterhaltung des gutgebildeten, geistreichen Leibarztes, der die Geschäfte ihrer mütterlichen Sorgfalt so wetteifernd mit ihr theilte, so lehrreich und unterhaltend, daß sie ihm ihr ganzes Vertrauen schenkte. Sie beredte ihren Gemahl, dem einsichtsvollen Manne die Aufsicht über die Erziehung des Kronprinzen zu übergeben. Struensee befand sich seitdem in ihrem täglichen Umgange, und das jugendliche, lebhaft, um das Urtheil der Welt unbekümmerte Weib überschritt manchmal die Schranken des Wohlstandes auf eine Weise, die ihr Verhältniß zu Struensee in ein zweydeutiges Licht setzen konnte. Der schwache König hatte zu wenig Kraftgefühl, um sie auf den Irrweg, auf den sie gerieth, aufmerksam zu machen.

Struensee

Struensee hatte von der damaligen Staatsverwaltung eine sehr ungünstige Meinung. Vornehmlich äusserte er seine Unzufriedenheit über die große Last der Staatsschulden und der allgemeinen Schatzung. Diejenigen, die das Ministerium verändert zu sehen wünschten, trauten ihm das Talent zu, eine solche Veränderung zu bewirken, und er selbst hielt sich für fähig, eine Ministerstelle zu verwalten. Nachdem Bernstorff, Holk, u. a. m. (1770) entfernt worden waren, wurde erst dem bisherigen Staatsrath ein Theil seiner Geschäfte entzogen, wurde auch seine übrige Gewalt eingeschränkt, und endlich vertauschte man ihn (1771 Jan.) gegen eine geheime Conferenz. Struensee der erst (seit 1769) Staatsrath, und (im May 1771) Conferenzrath, zwey Monate hernach (Jul.) aber, nebst seinem Freunde Brandt, Graf und Cabinetsminister geworden war, der stellte jetzt den dirrigtendenden Staatsbeamten vor. Während daß Brandt, als Director des französischen Schauspiels, und aller übrigen Lustbarkeiten, den König immer mehr von den Geschäften abzog, ward es für Struensee eine leichte Sache, eine königliche

königliche Verordnung an alle Collegien zu bewirken, nach welcher er die Befehle, die ihm der König mündlich ertheilen würde, abfassen, und sie dem Könige entweder zur Unterschrift vorlegen, oder auch, im Nahmen desselben, unter dem Cabinetesiegel, als echte Willensmeynungen des Königs, selbst ausstellen sollte.

Struensee machte nun von der ihm anvertrauten großen Gewalt den Gebrauch, daß er manche ihm überflüssig oder untauglich scheinende Diener entfernte. Die Staatsschulden, mit welchen manche hohe Besoldungen im Mißverhältnisse standen, gaben ihm einen rechtfertigenden Vorwand. Die erledigten Stellen besetzte er aber zum Theil mit jungen, mit der dänischen Verfassung zu wenig bekannten Ausländern, denen weder Stand, noch vornehme Verbindungen, ein Ansehen gaben. Unter diesen befanden sich doch nur zwey von seinen Verwandten, sein zwey Jahre älterer Bruder, Karl August, Professor an der Ritterakademie zu Liegnitz, der erst (1769) Justizrath und dann (1771) Deputirter im Finanzcollegium, mit einer Besoldung

Besoldung von 3000 Thalern, wurde. Der jüngste Bruder, Gotthilf Christian war (seit 1771) Unterlieutenant bey dem Leibregimente. Eine dem kopenhagener Publikum besonders auffallende Veränderung war (im April) die Aufhebung des bisherigen Stadtraths, an dessen Stelle ein Oberpräsident trat, zu dessen Wirkungskreise aber nur die Politicysachen gehörten. Manches, worüber man dem Minister Struensee Vorwürfe machte, gehörte jedoch zu menschenfreundlichen, in andern Ländern schon früher eingeführten, als heilsam anerkannten Anordnungen. Diese hatten vornehmlich Vergehungen der Sinnlichkeit zum Gegenstande. Die bisherigen Strafen der Unzucht sollten aufhören; in Ehebruchsachen sollte bloß der unschuldige und gekränkte Ehegatte klagen können; die Ehe der Theilnehmer des Ehebruchs sollte in dem Falle, daß der geschiedene Gatte gestorben wäre, statt finden; man sollte die Wittwe des verstorbenen Bruders heyrathen können. Unehliche Kinder erhielten das Recht, in alle Innungen und Zünfte aufgenommen zu werden. Weniger, als diese Anordnungen, tadelte man eine Findlingsanstalt, die mit dem

dem Hebammenhause verbunden wurde, und fast allgemeinen Beyfall fand, und ein Erziehungshaus für 100 Kinder, das man vermittlest einer Auflage von fremden und von Prachtpferden unterhielt, so wie eine allgemeine Verpflegungsanstalt für die Armen der Hauptstadt. Die Pressfreyheit erhielt einen uneingeschränktern Wirkungskreis, und es wurden ihr nicht einmal in Rücksicht der Religion und der Sitten engere Gränzen gesetzt. In Ansehung der auswärtigen Politik, war Struensees Bestreben hauptsächlich darauf gerichtet, den dänischen Staat von dem drückenden Einflusse Rußlands zu befreyen, ohne jedoch die Verbindung mit demselben ganz abzureißen. Er wollte, auf Neutralität sich einschränkend, blos den Handelsvortheil im Auge behalten. Der Geist einer aufgeklärten Denkart ist in diesen Anordnungen der kurzen Staatsverwaltung Struensees unverkennbar, und wie viel Gutes hätte er, wenn man sie nicht so bald abkürzte, noch wirken können?

Struensee, ein Emporkömmling von einer unadelichen in keinen vornehmen Verbindungen stehenden

stehenden Familie, kränkte den Stolz des hohen dänischen Adels zu sehr, als daß er ihm seine uneingeschränkte, eigenmächtige Regierung hätten verzeihen können. Die vielen Leute, die durch ihn um ihre Ämter und Stellen gekommen waren, fühlten sich mit der lebhaftesten Erbitterung gegen ihn erfüllt. Aber auch das Militär hatte zur Unzufriedenheit über seine Staatsverwaltung Ursache. Struensee hob, unter dem Vorwande des übermäßigen Aufwandes, die Fußgarde auf, und die Leute, aus welchen sie bestand, sollten, als Grenadiere, unter ans dre Regimente vertheilt werden. Diese versammelten sich hierauf, um sich bey der ihnen entzogenen Wache mit Gewalt zu behaupten. Struensee ließ sie nun in die Casernen bringen, und ihnen daselbst weder Geld noch Lebensmittel reichen. Dennoch bezeigten sie sich nicht geschmeidiger, weil die Bürger ihnen überflüssigen Unterhalt verschafften.

Kopenhagens Bürger waren durch die Verläumdungen der Feinde Struensees, und vornehmlich durch die Hänke der Königin Sultana, mit sehr ungünstigen Gesinnungen gegen

gegen denselben erfüllt. Man beschuldigte ihn geradezu der Absicht, den Adel durch Leute von niedriger Herkunft zu verdrängen; man schrieb sein schnelles Emporkommen einem Einverständnisse mit der jungen Königin zu; man scheute sich nicht, die immer sichtbare Schwäche des Königs für die Wirkung einer schädlichen Arznei zu erklären. Die Feinde Struensees wünschten einen Mann von ausgezeichnetem Ansehen, wünschten den Grafen Ranzau an ihrer Spitze zu haben. Dieser ließ sich auch endlich dazu bereden, und blieb, von Struensee zum Statthalter von Norwegen ernannt, unter dem Vorwande des Podagra, in der Hauptstadt zurück. Nach solchen Vorbereitungen erschien endlich (17. Jan. 1772) der Tag, an welchem das bisherige Regierungsgebäude eingerissen werden sollte.

In der vorhergehenden Nacht fesselte die Aufmerksamkeit derer, gegen die das Gewitter losbrechen sollte, ein Maskenball. Gegen 11 Uhr entfernte sich jedoch der Prinz Friedrich, um mit seiner Mutter die nöthigen Maßregeln zu verabreden. An die Königin Juliana, und ihren Sohn, schlossen sich

sich

sich der geheime Rath, Graf von der Osten, der Graf Kanau, der Generalmajor Eichstädt, und der Oberste Kößler, an. Um fünf Uhr des Morgens erschienen sie unangemeldet im Schlafgemach des Königs. Der König wurde geweckt. Man legte ihm einen von dem Staatsrathe Owe Guldberg, gewesenem Hofmeister des Prinzen Friedrich abgefaßten Befehl zur Verhaftung Struensees, Brandts, ja selbst der Königin, zur Unterszeichnung vor. Christian weigerte sich, zu unterschreiben; allein die dringenden Vorstellungen Kanaus und der Königin Juliana, und vornehmlich die Drohung der Königin, daß, wenn er sich länger bedächte, sie und ihr Sohn unterschreiben würden, bestimmten ihn, dem Verlangen Gnüge zu leisten. Er that es mit beklemmten Herzen, mit zitternder Hand. Bald darauf schrieb er auch an seine Gemahlin, daß er ihr Schicksal beklage, daß er auf ewig von ihr Abschied nehme, und ihr übrigens eine christliche Neue wünsche. Die Königin, imgleichen Struensee und Brandt, die ihre Wohnung gleichfalls auf dem Schlosse hatten, wurden sogleich verhaftet. Man trennte die Königin vom
Kron:

Kronprinzen; doch ließ man ihr die (am 7. Jul. geborne) Prinzessin Luise Auguste. Derjenige, der ihr ihren Verhaft ankündigte, war der Graf Ranzau. Man brachte sie nach der Festung Kronenburg bey Zawastehus. Die beyden Grafen wurden, an Händen und Füßen geschlossen, in die Cittadelle zu Kopenhagen eingesperrt. Ihr Loos wurde auch dem Justizrath Struensee zu Theil. Sonst kam niemand in Verhaft. Auch äusserte sich die Erbitterung des Pöbels in weiter keinen Unordnungen, als daß etwa 60 Häuser, die unter Struensees duldsamer Regierung in einen üblen Ruf gekommen waren, niedgerissen wurden. Neun Tage hernach (26. Jan.) feyerte man in allen Kirchen der Hauptstadt ein Dankfest.

Die Feinde Struensees begnügten sich nicht, seinen Sturz bewirkt zu haben; sie wollten auch die ausgezeichnetste Rache ausüben. Diese Rache sollten die ihm gemachten Beschuldigungen bewirken. Zur Untersuchung derselben, wurde eine Commission verordnet. Unter den Mitgliedern derselben befand sich auch Guldberg. Struensee hatte,
wie

wie man ihm Schuld gab, die Absicht ge-
 habt, dem König das Leben zu nehmen, oder
 ihn zur Abtretung der Krone zu zwingen;
 er hatte sich, und die Königin Mathilde,
 während der Minderjährigkeit des Kronprin-
 zen, zu Protectoren des Reiches ernennen
 wollen; er hatte mit der jungen Königin
 einen sehr vertraulichen Umgang gepflogen;
 er hatte an Brandts höchst unehrerbiethiger
 Behandlung des Königs Theil genommen;
 er hatte den Kronprinzen ausserordentlich hart
 gehalten; er hatte die königlichen Befehle
 in seinem Nahmen unterschrieben; er hatte
 die Garde verabschiedet; er hatte sich und
 Brandt, jedem 50,000 Thaler, schenken las-
 sen, und nur 6000 Thaler angegeben. Struens-
 see gestand die wenigsten von diesen Punk-
 ten ein, oder er suchte sich wegen derselben zu
 rechtfertigen. Die allzugroße Vertraulichkeit
 mit der Königin leugnete er, durch eine hefti-
 ge Gemüthsangst bewogen, endlich nicht
 mehr ab. Ein gewisser Gronitet zeigte nicht
 nur verfälschte Briefe vor, welche den uner-
 laubten Umgang mit der Königin beweisen
 sollten, sondern behauptete auch, Augenzeuge
 gewesen zu seyn. Der König mußte ihr in
 einem

einem Briefe erklären, daß er von ihrer Untreue überzeugt wäre. Die von ihm vollzogene Unterzeichnung der königlichen Befehle schrieb Struensee der Bequemlichkeitsliebe des Königs zu. Sein Freund Brandt hatte einst, einem muthwilligen Scherze sich zu sehr überlassend, den König am Halse und am Finger verwundet. Dieß wurde ihm jetzt für ein Staatsverbrechen angerechnet. Die Commission fand überhaupt die Anklagen des Generalfiscals so überzeugend, daß sie (25. April) ein Urtheil sprach, wie es Struensees Feinde nur wünschen konnten. Man sprach ihm und dem Grafen Brandt Vermögen, Ehre und Leben ab. Drey Tage hernach (28. April) wurden Struensee und Brandt, vor dem Thore zu Kopenhagen, auf eine schreckliche Weise hingerichtet.

Die Königin Mathilde, wurde von den beyden Staatsministern Schack und Thott vernommen, und ob sie gleich den unerlaubten Umgang mit dem Grafen Struensee standhaft leugnete, so glaubte man sich doch berechtigt, ihre eheliche Verbindung mit dem Könige, aufzuheben. Der großbritan-

Galletti Weltg. 18r Th. C nische

nische Minister Keith, erklärte sich, im Nahmen seines Königes, gegen jede gewaltsame Behandlung der Prinzessin so feyerlich, daß er, im Falle, daß man sich dieselbe erlauben würde, mit einem Bombardement der Stadt Kopenhagen drohete. Die Königin Sultana hatte die Predtger angereizt, die Königin Mathilde selbst von der Kanzel her ab zu verdammen; sie hatte sie wechselsweise durch zwey Geistliche ermahnen lassen, ihre übrigen Tage der thranenvollen Vereuung ihrer Vergehungen zu widmen; aber sie hielt es doch für bedenklich, ihre Nachsicht gegen die unglückliche Mathilde weiter zu treiben. Sie gab sich vielmehr das Ansehen einer großmüthigen Mäßigung. Eine Folge derselben war die Verabredung mit dem großbritannischen Hofe, daß Mathilde im Besitze aller ihrer Geburth und ihrem Stande zukommenden Vorzüge auch fernerhin bleiben, und einen Jahrgehalt von 30,000 Thalern genießen sollte. Die Prinzessin Luise wurde dem seeländischen Stifte Balloe zur Erziehung anvertraut. Die Mathilde selbst versetzten zwey englische Fregatten (im May) nach Deutschland, wo ihr ihr Bruder, der König

König Georg III, (im Oct.) das Schloß zu Zelle im Herzogthume Lüneburg, zu ihrem Wohnsitze anwies. Hier starb sie aber schon nach dritthalb Jahren (10. May 1775) vom Kummer überwältigt. Sie starb von allen, die sie näher kannten, geliebt und bewundert! Früher (.8. Febr. 1773) starb ihre Mutter, die Prinzessin von Wallis, aus dem Hause Sachsengotha, durch das traurige Schicksal der Tochter gar zu sehr erschüttert.

